

Kampf gegen das Vergessen

In der NS-Zeit wurden viele jüdische Menschen aus ihren Wohnungen vertrieben. Ein Bürgerprojekt in der Servitengasse versucht, die Schicksale dieser Vertriebenen aufzudecken.

Vertrieben. Sie waren Nachbarn, oft sogar Freunde – doch über Nacht war alles anders. Jüdische Mitbewohner wurden im Haus nicht mehr geduldet. Sie wurden ausgegrenzt, aus ihren Wohnungen vertrieben, in Sammelwohnungen gepfercht und schließlich in Konzentrationslager deportiert, wenn es ihnen nicht vorher gelang, Österreich zu verlassen.

Heimat Servitengasse

Bürger aus dem 9. Bezirk haben ein umfangreiches Projekt gestartet, um an diese Menschen zu erinnern. „Stell-

vertretend für Millionen von Juden haben wir uns die Bewohner der Servitengasse gewählt“, erzählt Ursula Stern, die Sprecherin des Projekts. In akribischer Kleinstarbeit erforschen die Teilnehmer der Projektgruppe das Schicksal der Menschen, für die die Servitengasse 1938 Heimat war. „Wir wollen wissen, ob diese Menschen den Nazi-Terror überlebt haben, ob es ihnen gelang zu flüchten, ob es noch Nachkommen dieser Vertriebenen gibt“, so Stern weiter.

Die Initiatoren sind Personen aus allen Gesellschafts-

und Altersschichten. Ihnen ist eines gemeinsam: „Wir wollten aktiv etwas gegen das Vergessen machen. Durch die Erforschung der Schicksale unserer „verschundenen Nachbarn“ sahen wir die Möglichkeit, die grausame Vertreibung von Juden nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.“

Schicksale

Warum gerade die Servitengasse? „Die Servitengasse steht exemplarisch für viele andere Gassen in Wien“, erklärt Stern. „Es ist wichtig, dass sich auch die heutige Jugend mit dieser

Zeit auseinandersetzt“, betont sie. Die Recherche hat ergeben, dass 1938 mehr als die Hälfte der 576 Bewohner der Straße jüdischer Herkunft waren. 119 von ihnen wurden in Konzentrationslager deportiert – 131 Menschen scheint nach bisherigen Recherchen die Flucht gelungen zu sein. „Leider kommen immer noch Namen von Verfolgten dazu. Wir kalkulieren – was für ein grausiges Wort in dem Zusammenhang – mit 430 Namen.“

Gedenkstätte

Als ständige Erinnerung an diese Menschen ist ein Ge-

denksymbol an der Kreuzung Servitengasse/Grünertorgasse geplant. Durch einen Wettbewerb in Kooperation mit der Universität für angewandte Kunst soll ein geeignetes Objekt gefunden werden. Die jungen TeilnehmerInnen reichten viele unterschiedliche, durchaus innovative Entwürfe ein.

Schon bald wird ein Siegerobjekt von der Jury gewählt werden. „Dieses soll dann als Gedenksymbol im öffentlichen Raum der jüdischen Bevölkerung einen Platz in der Gesellschaft wiedergeben.“



Erinnerungsprojekt. In akribischer Kleinstarbeit erforschen die Teilnehmer der Projektgruppe das Schicksal der Juden, die in der Servitengasse gewohnt haben.